

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Glanzvolle Wiedereröffnung
des Kolosseums** 129
- **Aus der
Gemeinnützigen** 131
- **Computersucht
bei Jugendlichen** 132
- **Restaurierungsarbeiten
im Archiv** 133
- **Gymnasialbildung
und Elite** 134
- **Theater Lübeck:
Spielzeit 2009/2010** 136
- **Philharmonisches
Orchester:
Vorschau 2009/2010** 138
- **Literatur, Musik,
Theater, Oper** 139
- **Meldungen** 143



Schön, dass es sich auszahlt, wenn man in die richtigen Werte investiert, z. B. in Sicherheit und Vertrauen.

Laut Umfrage genießen die Sparkassen großes Vertrauen.

Dem Wohlstand ihrer Region und den dort lebenden Menschen verpflichtet: die Sparkassen. Gut für Sie – und gut für Lübeck.



Quelle: Stern, Ausgabe 7/2009, Seite 50

Antworten zur Finanzkrise.
Stellen Sie uns jetzt Ihre Fragen –
direkt bei uns oder online unter
www.sparkasse-luebeck.de



LÜBECKISCHE BLÄTTER

2. Mai 2009 · Heft 9 · 174. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



„Undecided“ von Charlie Shavers. Die Big-Band der Lübecker Musikschule unter Leitung von Gerhard Torlitz

(Fotos: Joëlle Weidig)

Glanzvolle Wiedereröffnung des Kolosseums am 26. April

„Das ist ein großer Tag für die Gemeinnützige“

Von Manfred Eickhölter

Der Konzertsaal der Gemeinnützigen ist wiedereröffnet. Nach knapp einem Jahr Bauzeit steht der Kulturszene Lübecks nun ein rundum saniertes und neu gestaltetes Veranstaltungshaus zur Verfügung. ‚Tout Lübeck‘ war gekommen, um zu schauen und zu hören, die Resonanz war eindeutig: Lob und Anerkennung von allen Seiten, leuchtende Augen allüberall. Den Hauptverantwortlichen für den Um-

bau, Architekt Justus Deecke und Helmut Wischmeyer, dem stellvertretenden Direktor, war nicht nur die Erleichterung über die Reaktionen der ersten 500 Gäste anzumerken, sondern auch, dass buchstäblich bis zur letzten Minute vor Öffnung der Türen Hand angelegt worden war. Gekrönt wurde die Leistung auch der vielen hundert ungenannten Helfer und Helferinnen durch ein Eröffnungs-

programm, das Begeisterung auslöste. Antje Peters-Hirt, Direktorin der großen ‚Mutter‘, zog in 90 Minuten alle Register und ließ die ‚Töchter‘ tanzen. Große Tradition, selbstbewusst, aber mit Leichtigkeit, Humor und einem guten Schuss Selbstironie vorgetragen, das kam gut an. Und so nimmt es nicht wunder, dass ein sehr zufriedener Gast weit nach Ende der Eröffnungsfeierlichkeit anerkennend re-

Abbildung auf der Titelseite: Das neue Kolosseum während der Eröffnungsveranstaltung am 26. April. Blick vom Hintereingang über die Stuhlreihen auf die Bühne (Foto: Joëlle Weidig)



„Don Carlos oder die Kunstpause“. Mitglieder der Schauspielschule der Gemeinnützigen erbringen den Beweis, dass die Pause im Theaterstück der Hauptakt des Abends ist, denn dann inszeniert sich das Publikum selbst. Leitung: Uli Sandau

sümierte: „Das war mehr als die Wiedereröffnung eines Konzertsales, das war ein großer Tag für die Gemeinnützige“.

Draußen vor dem Eingang, der weit hin zur Straße deutlich zeigt: hier steht das Lübecker Kolosseum!, wurden die Gäste empfangen mit feinem Jazz der Big Band der Musikschule unter der Leitung von Ralph Schlunk. Nach der Eröffnung wurden die gut gelaunten Besucher im hell strahlenden Foyer und dem Vorsaal immer aufs Neue überrascht durch Einlagen: Gabriel und Raphael Krohn brachten u. a. „Sunny“ mit Sax und Gitarre zu Gehör, Digo Mari von der Kunstschule ließ den Bleistift tanzen und porträtierte Gäste im Minutentakt, Antonia Harms und Ricarda Schulz druckten „Lübsches Zeug zum Fühlen“, Jakob Zimmermann hatte einen „Bildergenuss der Gemeinnützigen“ zusammengestellt, der Clownskurs der Schauspielschule zog mit roten Nasen und Gettoblaster, angeführt durch Ria Ohmstede, lindwurmartig durch die verdutzen Besucherreihen, und das „tribühne theater“ ließ Florian Selke, Hedda Winkler und Janis Zarins als leibhaftige Piraten ausschwärmen, die Songs aus „Käpten Knitterbart“ intonierten. Für ausgelassene Heiterkeit war gesorgt.

Der Saal selbst ist nicht wiederzuerkennen, hier wurde nicht einer alternden Diva zu einer oberflächlichen zweiten oder gar dritten Jugend verholphen, hier

wurde Substanz geschaffen: Man sitzt gut, man hört gut und man wird durch Farbgebung, Dekoration und behutsam eingepasster Technik ganz auf das Bühnengeschehen gelenkt. Andreas Hutzel, der launig durch das Eröffnungsprogramm führte, war anzumerken, dass sein wiederholtes Lob für das neue Kolosseum nicht mit eingekauft war in der Gage und somit Bestandteil des Eröffnungsdrehbuchs, sondern gar nicht anders konnte, als sich in freien Worten und Vergleichen Ausdruck zu suchen.

In dem bunten Feuerwerk an Einlagen, die Andreas Hutzel präsentierte, blieb den Verantwortlichen ausreichend Gelegenheit, mit knappen Sätzen prägnant das auszusprechen, was an diesem festlichen Tag zuguterletzt nicht fehlen durfte: Worte des Danks. Helmut Wischmeyer dankte im Namen der Gemeinnützigen der Possehlstiftung und der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung für den erheblichen Mitteleinsatz von insgesamt 1,6 Millionen Euro. Renate Menken, die neue Vorstandsvorsitzende der Possehlstiftung, antwortete auf überraschende Art und Weise: Sie und ihre Mitstreiter in der Stiftung hätten einen leichten und schönen Job, denn sie dürften Geld ver-



Schauspieler Andreas Hutzel und Direktorin Antje Peters-Hirt lesen in den Annalen des Kolosseums, gegründet 1630 als „Poggenpohl“

teilen, das andere verdient hätten, zu loben seien in ihren Augen die Stuhlpaten. Da sei privates Geld vom Haushaltsbudget abgezweigt worden. Und sie mischte in die ausgelassene Heiterkeit der Eröff-



Rafael Krohn (Gitarre) und Gabriel Krohn (Saxophon) in der Vorhalle nach der offiziellen Eröffnung

nung einen nachdenklichen Satz: „Gut, dass wir im Jahre 2007 die Entscheidung getroffen haben, das Kolosseum zu sanieren. Wer weiß, ob wir 2008 noch den Mut aufgebracht hätten zu so einem großen Vorhaben.“

Am Abend hatte der Saal dann seine Feuertaufe zu bestehen, das KUSS-Quartett präsentierte ein sensibles Programm von Birtwistle, Haydn und Mendelssohn. Zufriedene Gesichter bei den Fachleuten in der Pause: Die seit einhundert Jahren immer wieder hochgelobte Akustik des Kolosseums hat beim Umbau nicht gelitten. Architekt Justus Deecke war erleichtert: „Natürlich gibt es für uns noch eine Menge zu tun. Das kann doch gar nicht anders sein. Aber meine Mitarbeiter, die Fachingenieure und die vielen Handwerker, die zum Teil unter gefährlichen Bedingungen zu Werke gehen mussten, haben gute Arbeit geleistet“.

Und weil alles rund sein sollte, lud die Direktorin der Gemeinnützigen die Gäste des Eröffnungskonzertes zu einem Glas Sekt ein, und der Vorsitzende des Vereins der Musikfreunde, Prof. Jörg Linowitzki, kündigte an, dass man sehr bald mit einer guten Antwort auf die Frage rechnen dürfe, wo der Verein zukünftig seine Kammermusikkonzerte veranstalten wird. Bei seinem Grußwort versäumte er nicht, daran zu erinnern, dass der Verein der Musikfreunde seine Aufgaben nur erfüllen kann, wenn er viele Mitglieder hat und wenn zahlreiche Abonnenten die Konzertreihen buchen.

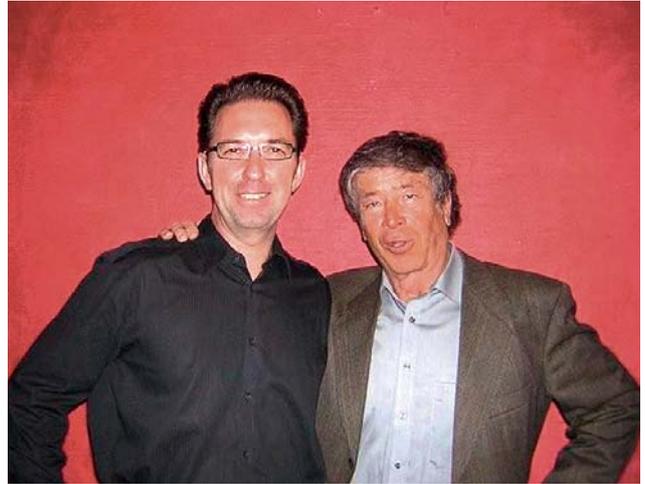
Förderverein Naturbad Falkenwiese wählt neuen Vorstand

Nach zehn Jahren erfolgreicher Vereinsarbeit zog sich der Vorsitzende Dr. Karl Bensemann aus dem Vorstand zurück. In den ersten Jahren des Vereins hat er entscheidende Weichen für die Zukunft gestellt. Der Verein wurde als Tochterverein in die Gemeinnützige aufgenommen. Zu den Projekten, die Dr. Bensemann realisierte, gehören die Wasserrutsche, die Liegewiese – förmlich aus dem Wasser gestampft – die Konstruktion eines dreischiffigen Zeltdachs, das bei Veranstaltungen Schutz vor Regen und Wind bietet, und als weiteres Glanzlicht die im letzten Jahr gebaute neue Seebühne, der „Oktopus“. Unter Bensemanns Ägide wurde mit der städtischen Schwimmbäder GmbH ein Vertrag geschlossen, der den Bestand des Bades auf zwanzig Jahre garantiert.

Auf der Mitgliederversammlung am 25. März sprachen die Mitglieder Dr. Bensemann für seinen Einsatz Dank und Anerkennung aus und verliehen ihm den Titel eines Ehrenvorsitzenden. Dr. Bensemann bleibt dem Verein als Vorsitzender des Dachverbandes Lübecker Flussbäder auch weiterhin eng verbunden. Ohne seinen unermüdlichen Einsatz hätte das Naturbad Falkenwiese niemals werden können, was es heute ist: ein Kulturbad, ein Treffpunkt für Jung und Alt, eine Einrichtung, die entscheidend dazu beiträgt, das Gemeinschaftsgefühl der Bewohner des schönen Wohnviertels zwischen Kanal und Wakenitz zu stärken.

Zu den Feiern, Freiluftaufführungen und Modeschauen kamen Besucher aus der ganzen Stadt. So mancher hat seine Hochzeit oder seinen Geburtstag im Naturbad gefeiert. Auf der Mitgliederversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender, Andreas Pawlowski; 2. Vorsitzender Werner Meyer; Kassenwart Michael Hollensteiner; 1. Schriftführer Stefan Borchardt; 2. Schriftführer Jörg Brand.

Wichtige Termine in der Badesaison 2009: Saisonöffnungsfest am Samstag, den 6. Juni, ab 15.00 Uhr. Fiesta Latina am 20. Juni ab 19.00 Uhr. „Tag der offenen Tür“ in der Gemeinnützigen 11. Juli, Saisonabschlussfest am Samstag, den 22. August.



Der neue und der alte Vorstandsvorsitzende: Andreas Pawlowski und Dr. Karl Bensemann

Komödie „Butterbrot“ von Gabriel Barylli im „Theater Partout“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Im Mittelpunkt des Stückes stehen eigentlich Frauen; allerdings treten sie nicht auf, allenfalls durch Telefonate kommen sie zu Wort, allerdings erfährt man nur das, was die Männer davon erzählen. Allgegenwärtig sind die Frauen durch die Männer. Stefan, gescheiterter Schauspieler, will mit Frauen nichts mehr zu tun haben. Er lebt in der Welt der Sterne und der Poesie. Er schreibt ein Theaterstück, das den Titel „Butterbrot“ trägt. Martin, Architekt, will keine Leidenschaften mehr, aber er verliebt sich dann unsterblich in Maria. Und Peter, Besitzer eines Schuhgeschäfts, wird an seinem Geburtstag herausgeschmissen. Frauen! Im Laufe der Zeit wird allerdings deutlich, dass bei der Auseinandersetzung ein Stuhl kaputtgegangen ist und – nur einen Nebensatz wert – dass die Frau im Krankenhaus behandelt werden musste.

Es gibt viele starke Worte, und es gibt viel Alkohol. Auf die Frage, ob jemand eine intakte Beziehung kenne, kommt schnell die WG-Antwort: „unsere“. Auf

die selbstgewisse Frage, ob jemand etwas anderes möchte, kommt immerhin die Antwort: „Ein neues Leben.“ Mit der Zeit werden einige der harten Schalen dieser Männer abgelegt. Sie zeigen ihre verletzte, ihre weiche Seite, ihre Ratlosigkeit. Sie sind auf der Suche nach Möglichkeiten des Zusammenlebens. Sie müssen erkennen, dass sie eben keine „freien Männer“ sind, sondern furchtbar hilflose Geschöpfe. „Bleib im Tal und nähre dich redlich“, das ist zwar ein schöner Satz, aber die „Berge“ locken doch.

Das Stück des Autors Gabriel Barylli wurde 1986 uraufgeführt. Es war ein großer Erfolg, über 100 Theater haben es in den Jahren gespielt. Es erschien dann auch als Roman, und der Stoff wurde verfilmt. Das Stück geht wohl immer, wenn auch der Charme etwas bröckelt. Das Stück behandelt ein ernstes Thema, aber auf einer leichten komödiantischen Ebene.

Stefan will Schriftsteller werden, wohl ein Alter Ego des Autors. Uwe Thielen

machte die Eigenbrötelei und den Sauberkeitsfanatismus dieser Figur gut deutlich. Stefan Brentle überzeugte in seiner Zerrissenheit zwischen harter Schale und Weichheit, zwischen Coolness und Angst. In Sekundenschnelle wandelt er sich, als er sich neu verliebt. Und Reiner Lorenz, der den Peter spielte, gab das aufgedrehte Opfer, dem es schwerfällt, sein Machotum abzulegen. Deutlich wurde, dass sie noch nicht erwachsen sind. Sie sind „Jungs“. Aber, so die Hoffnung des Autors, auch der Mann ist lernfähig! Wissen Frauen nun, wie Männer ticken? Hilft das Stück den Männern, auf die Beine zu kommen? Wir überlassen die Antwort den Theaterbesuchern und -besucherinnen.

Die Dialoge sind, für sich genommen, häufig belanglos; sie erhalten erst Gewicht durch den hintersinnigen Humor, der darin zum Vorschein kommt. Das bitter-süße Stück erzielt seine Wirkung durch die Dialektik der Analyse von Abgründen und netter Unterhaltung.

Leben in Lübeck · Zusammenhänge

„Ich wüsste gerne, ob er da irgendwann wieder herauskommt“**Computersucht bei Jugendlichen – was das ist und wie damit umgegangen werden sollte**

Von Manfred Eickhölter

„Du spielst am PC, deine Eltern möchten, dass du sofort zum Essen kommst. Aufhören kommt nicht infrage, die nächste Speichermöglichkeit ist weit entfernt. Deine Eltern lassen keine Einwände gelten, es gibt mal wieder Krach.

Oder du chattest gerade ... tolles Gespräch, aber ständig drängelt deine Mutter: Sie will ausgerechnet jetzt auch mal an den Computer. Eigentlich hast du keine Lust auf Streit, aber den Chat verlassen? Unmöglich!

Kommt dir das bekannt vor? Deine Eltern schalten auf stur und vielleicht denken sie sogar, du bist computersüchtig. Spinnen die jetzt total? Oder sollte da etwas dran sein? Gibt es das überhaupt?“

Das Zitat entstammt einer Broschüre zum Thema Computersucht. Das Jugendamt der Stadt Nürnberg hat sie im Februar 2008 für Jugendliche, Eltern, Erzieher und Berater herausgegeben. Sie enthält Fragen, gibt Tipps zur Selbstkontrolle, nennt Beratungsadressen. Am 9. April 2008 hörte der Bundestag Experten an, Fazit: „Bei einer öffentlichen Anhörung zum Thema Onlinesucht im Kultur- und Medienausschuss waren sich die geladenen Wissenschaftler vor allem darin einig, dass es in Sachen Onlinespiele- und Onlinesexsucht zwar noch Forschungsbedarf gibt – aber dass das Problem akut zunimmt.“

Landauf, landab werden Beratungsstellen eingerichtet, man rechnet damit, dass mehr als 10 % aller Jugendlichen, die den Computer nutzen, gefährdet sind, mindestens ein Prozent von ihnen ist bereits abhängig. Immer wieder genannt wird das Spiel „world of warcraft“ (wow). Allein in Deutschland hatte es 2008 bereits knapp 700.000 Nutzer. Sein Reiz: Man kann die Identität wechseln, erfährt Anerkennung in der Gruppe, gewinnt an Selbstsicherheit, zumindest virtuell, in der Parallelwelt. Sein Gefahrenpotenzial: Man spielt 20-40 Stunden pro Woche, vernachlässigt die Schule, verliert Kontakte, gibt andere Freizeitaktivitäten auf: „Ich spielte und spielte. Zwischendurch stritt ich mich halt mit den Eltern über meinen Spielekonsum, aber diese Diskussionen waren meist sehr kurz“, berichtet ein 19-jähriger anonymer On-

linespielsüchtiger in einem Interview mit der Internetseite der World Cyber Games. „Die Schule dachte halt, ich wäre schwer krank. Freunde und Freundin bemühten sich zwar lange, aber letztendlich stießen sie bei mir auf taube Ohren.“ Wir zitieren hier aus einem Bericht des Hamburger Vereins „Jugend hilft Jugend“.

Definition der Computersucht

Manche Forscher stellen infrage, ob es sich überhaupt um eine eigenständige Krankheit handelt oder nicht vielmehr um ein Syndrom innerhalb einer bereits bestehenden psychischen Störung, zum Beispiel einer Depression, so der Psychiater Bert te Wildt. Gabriele Farke, Initiatorin von HSO (Hilfe zur Selbsthilfe bei On-



Gefunden auf der Homepage von: medienbewusst.de

lineabhängigkeit) unterscheidet zwischen einer Kommunikations-, einer Spiel- und einer Sexsucht. Bei allen drei Phänome-

nen wirkt das Medium Computer/Internet verstärkend.

Wenn es um die Finanzierung von Behandlungen geht, ist eine exakte Definition wichtig, leider ist das bei einer stoffunabhängigen „Verhaltenssucht“ nicht ganz leicht. Der Stand der Dinge ist der: Die Verhaltens- und Entzugssymptome sind unübersehbar, aber die Kassen zahlen (noch) nicht. Die Jugendlichen vernachlässigen die Nahrungsaufnahme und den Schlaf, verbringen immer mehr Zeit am Computer (Toleranzbildung und Kontrollverlust), entwickeln suchttypische Abwehrmechanismen (Projektionen, Rationalisierungen, Schuldgefühle).

In den USA und Kanada gibt es schon rund ein Dutzend Kliniken, auch in China existiert eine derartige Einrichtung. Keith Bakker, der 2006 eine Klinik in Amsterdam eröffnete, berichtet: „Wir haben hier Jugendliche, die nicht wissen, wie man von Angesicht zu Angesicht kommuniziert, da sie die letzten drei Jahre über ihren Computer mit jemandem in Korea gesprochen haben.“

Was man in Lübeck tun kann und tun sollte

Freya Körner, Mitarbeiterin der Kontakt- und Informations-Stelle für Selbsthilfegruppen (KISS) im Gesundheitsamt, nimmt viele Anrufe entgegen von ratsuchenden Eltern. Niemand habe sich aber bislang bereit erklärt, eine Selbsthilfegruppe zu gründen. KISS, eine Art Knotenpunkt für insgesamt rund 180 Selbsthilfegruppen, organisiert Hilfe zur Selbsthilfe, stellt Räume bereit, vermittelt Beratungskontakte. Die Unsicherheit bei den Eltern aber sei groß. Schließlich haben viele den Computer angekauft und begleiten seine Nutzung wohlwollend, andere ahnen, dass eine radikale Zuwendung ihrer Sprösslinge zum Bildschirm etwas zu tun haben könnte mit innerfamiliären Konfliktlagen. Beispielsweise sei Depression von Jugendlichen ein Tabuthema, an das keiner rangehe. Aber hier muss etwas geschehen.

Forscher und Berater sind sich einig, dass der Computer nicht mehr aus der Welt zu schaffen ist, er ist Teil des Alltags. Eltern müssen lernen, ihre Kinder zu beglei-

Informationshinweise

KISS, Gesundheitsamt
Tel. 122-53 77 oder
kiss-luebeck@luebeck.de

Anonyme Spieler, Gruppe Mo.
18.30 Uhr, Jugendzentrum
Große Burgstr. 2, Tel. 89 13 43
Ansprechpartner: Albert

Alkohol- und
Drogenberatung Ratzeburg
Frau Beatrix Fischer-Kiefer
Tel. (0 45 41) 89 17 17
beatrix.fischer-kiefer@sucht-rz.de
www.onlinesucht.de

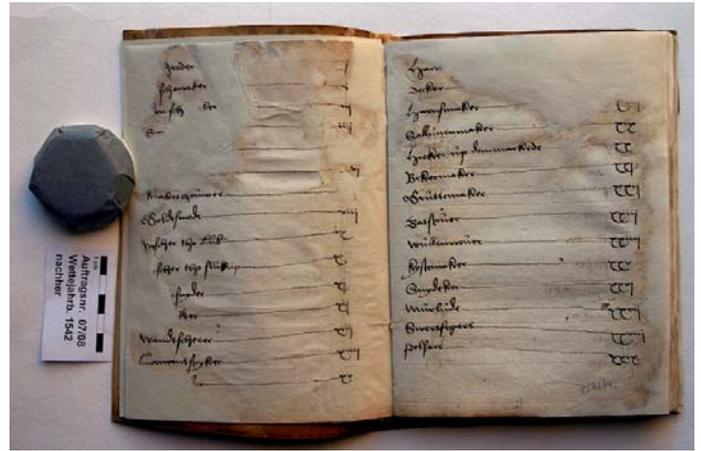
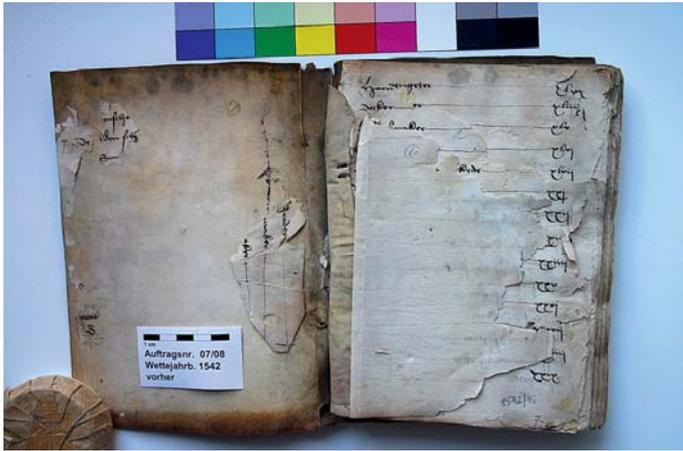
Wikipedia, „Internetabhängigkeit“,
mit weiterführenden Informations-
und Literaturhinweisen

ten, müssen teilnehmen, nachfragen, Regeln formulieren. Prävention fängt in der Familie an. Die Jugendlichen selbst sind teilweise zu jung, um Gefährdungen zu durchschauen, ältere Jugendliche berichten, sie hätten sich erst auf Drogensucht behandeln lassen, um dann im Verlaufe ei-

ner Therapie zu entdecken, dass der Computer ihr eigentliches Problem ist.

Es gibt in Lübeck telefonische Beratungsangebote für Jugendliche, zum Beispiel im Burgtor und es gibt auch in Buntekuh das Adaptionshaus (AHG), das berät und behandelt. Ganz oben auf der

Wunschliste des Gesundheitsamtes aber steht, dass betroffene Eltern ihre Scheu überwinden und sich rühren. Freya Körner: „Jemand muss den Anfang machen und eine Selbsthilfegruppe gründen. Dort kann man sich unter Gleichen austauschen und nach Wegen aus der Bedrohung suchen.“



Wettejahrbuch 1542 vorher und nachher: Es handelte sich um einen starken Wasserschaden mit Pilzbefall

(Foto: AHL)

Restaurierte Archivalien können öffentlich genutzt werden

Die Johann-Friedrich-Hach-Stiftung, benannt nach dem Lübecker Ratsherrn und Oberappellationsgerichtsrat (1769-1851), fördert seit dem Jahr 2000 die Konservierung und Restaurierung von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archivalien im Archiv der Hansestadt Lübeck. Rund 170.000 Euro, so das Ergebnis der kürzlich veröffentlichten Förderbilanz, hat die Stiftung bisher aufgewandt – eine Summe, die der Restaurierung von Archivalschätzen aus dem Zeitraum von 1363 bis 1788 zugutekam. Jährlich stehen dem Archiv dadurch rund 15.000 bis 30.000 Euro zur Verfügung. Ziel ist es, die durch verschiedene Um-

stände entstandenen Schäden zu beheben und die Archivalschätze wieder für die wissenschaftliche oder private Forschung nutzbar zu machen.

Auch im Jahr 2008 konnten wieder zahlreiche Archivalien vor dem weiteren Zerfall gerettet werden. Das Ergebnis wurde vor Kurzem im Archiv durch dessen Restauratorinnen Antje Stubenrauch und Bettina Hagemann vorgestellt: In zum Teil aufwendiger Einzelblattrestaurierung konnten unter anderem die stark geschädigten Einbände von fünf Niederstadtbüchern, die unter anderem Nachrichten über Schuldverhältnisse in der Zeit von 1780 bis 1788 enthalten, und

drei Wette-Jahrbücher aus der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts restauriert werden. Auch die Ratsprotokolle von 1668 und das Rechnungsbuch der Marienkirche von 1508 sind dank der Förderung der Hach-Stiftung jetzt wieder benutzbar. Eine der Haupttätigkeiten des Archivs sei, die Archivalien, die sich noch in schlechtem oder sehr bedenklichem Zustand befänden, für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, erklärte der Leiter des Archivs, Dr. Jan Lokers, im Rahmen der Präsentation. „Glücklich das Archiv, das eine so segensreiche Stiftung hinter sich weiß und diese Arbeit so großzügig finanziell unterstützt.“ (Text: AHL)

Romantische Naturverbundenheit an Emanuel Geibels Todestag

Auffällige Resonanz beim vorjährigen Geibelprojekt sorgte auch im 125. Jubiläumjahr für reges Interesse. Und da Lübecks Ehrenbürger Emanuel Geibel bereits zu Lebzeiten zu den bekanntesten und meistvertonten Lyrikern seiner Zeit gehörte, bedeutete die Fortsetzung der von Michael P. Schulz initiierten Veranstaltungsreihe eine informative Ergänzung im vielfältigen Kulturangebot der Stadt.

Evelinde Trenkner eröffnete das „Literarische Konzert“ kraftvoll mit der Klavierfantasie des Lübeckers Carl Gram-

mann. M. P. Schulz ließ es sich nicht nehmen, als Vorspann mutig (berechtigte) Kritik am heutigen Bildungs- und Kulturbetrieb anzumelden. Die Mezzosopranistin Katharina Dierks sang mit klarer Diktion mehrere Lieder, darunter das eindringliche „Nachtlied“ und die „Lotusblume“. Dabei alternierte sie mit dem stimmgewaltigen Bariton Christian Oldenburg, der in warmem Timbre von „stiller Wasserrose“ und „für Musik“ erzählte. Alle wurden vorzüglich von Inessa Tscherepanov am Flügel begleitet.

Ähnlicher Ablauf wie bei der Matinee war für den Nachmittag programmiert. Hier sorgte Nadja Klitzkes geschmeidiger Sopran bei „Gudruns Klage“ für dramatische Einfärbung, während Marc Haag Straussens „Im Walde“ mit tenoralem Schmalz ausstattete. Dazwischen hörte man Gedichtrezitationen.

Wenn auch der Mai noch nicht gekommen war, ließ man sich gern mit volkstümlicher Naturverbundenheit an den nahenden Frühling, an Liebe und Abschied erinnern. Alle Kompositionen waren unterschied-

lich gearbeitet. Es schälten sich einige Vertonungen wie jene von A. Jensen und R. Strauss qualitativ heraus, sodass sie Bestand haben werden. Im Rückblick auf die Veranstaltungen des Vorjahres und das

dazugehörige Buch mit Essays und vielen Gedichten wird man die Arbeit des Initiators zu würdigen wissen. Wenn auch einige der Texte des „Reiches Herold“ heute etwas antiquiert erscheinen, wird Lübecks

„Hausdichter“ mit Recht seinen Platz in der Literaturgeschichte behaupten: Es wer eine gute Idee, daran zu erinnern und ihn im Gedächtnis zu behalten.

Hans Millies

Was hat Gymnasialbildung mit Elite zu tun?

Heike Schmoll in der „Mittwochsbildung“

Von Hagen Scheffler

FAZ-Leser kennen Heike Schmoll (unter dem Kürzel „oll“, verantwortlich für „Bildungswelten“), die seit Jahren die Entwicklungen im deutschen Schul- und Hochschulwesen mit ihren Analysen kritisch begleitet und nicht müde wird, auf Schwachstellen, Fehlentwicklungen und falsche Weichenstellungen in der Bildungs- und Wissenschaftspolitik aufmerksam zu machen. Die profilierte Publizistin sieht nach wie vor gute Chancen für ein gegliedertes Schulsystem, fordert aber bessere Durchlässigkeit und mehr individuelle Förderung als bisher. Da sie keine Befürworterin des integrativen Schulsystems ist, sondern sich nachdrücklich für den Erhalt des vollgültigen Gymnasiums einsetzt, zählt sie heute zu der eher kleinen Schar, die die Zukunft des deutschen Schulwesens nicht in der Gemeinschaftsschule sieht.

Direktorin Antje Peters-Hirt begrüßte Heike Schmoll (*1962) vor großem Publikum am 25. März und freute sich, mit Unterstützung des Philologenverbandes Lübeck-Ostholstein, der IHK Lübeck und der Kaufmannschaft zu Lübeck, die bekannte Publizistin für eine Antwort auf die Frage „Was hat Gymnasialbildung mit Elite zu tun?“ gewonnen zu haben.

Gymnasium beginnt in Klasse 5

Während im 19. Jahrhundert allgemein die These gegolten habe: „Völker, die keine Gymnasien besitzen, zählen nicht“, habe sich heute die Einstellung zum Gymnasium in Teilen der Gesellschaft deutlich verändert. Schmoll beklagte den „Hass auf die traditionelle Bildung“ in der öffentlichen Bildungsdiskussion und die Abwertung des Gymnasiums als „elitäres Überbleibsel Humboldt'schen Geistes“. Wirkliche Gymnasialbildung beginnt für die Referentin in der 5. Klasse, nicht erst in 7 oder gar in 11. Um zu überleben, habe das Gymnasium in heutiger Zeit schon eine Menge „Kröten“ schlucken müssen. Besonders die Forderung nach „längerem

gemeinsamen Lernen“ gefährde die Existenz der vollgültigen Gymnasialbildung. Während es trotz der allgemeinen 6-jährigen Grundschulzeit in Berlin Eltern durchaus gestattet sei, ihre Kinder auch schon nach der 4. Klasse an einigen wenigen Gymnasien anzumelden, die z. B. Latein ab Klasse 5 anbieten dürfen, sehe das zukünftige Schulgesetz in Hamburg solche Ausnahmen nicht mehr vor. Hier sollen alle Gymnasien erst ab Klasse 7 beginnen, was nach Schmoll einer planmäßigen Zerschlagung der Gymnasien und ihres Leistungspotenzials gleichkommt. Auch in Schleswig-Holstein sah die Referentin durchaus solche Tendenzen auf die Gymnasien zukommen.

Der PISA-Wahn

Besonders in der Person von Dr. Andreas Schleicher, dem Organisator der PISA-Vergleichsstudien in den OECD-Staaten, machte Schmoll einen entschiedenen Gegner der Gymnasien aus, die für ihn den zentralen Grund für die bestehende Bildungsungerechtigkeit darstellten. Ihm



Heike Schmoll, Redakteurin der FAZ

hielt Schmoll vor, dass unter den gegebenen Bedingungen bereits viele Grundschulen mit den sozialen Unterschieden ihrer Schülerklientel nicht klarkämen. Wie könnten dann Gemeinschaftsschulen die Bildungsungerechtigkeit, die ja aus den ungleichen sozialen Verhältnissen entstünde, aus der Welt schaffen? Schmoll warnte vor dem „PISA-Wahn“, vor einer zu starken Ausrichtung des Unterrichts auf die Strukturen der PISA-Vergleichsstudien. Zwar schneide Deutschland insgesamt von Mal zu Mal etwas besser ab, erlebe jedoch keinen wirklichen Durchbruch. Der eigentliche Skandal aber sei, dass pro Jahr rund 80.000 Schüler die Schule ohne Abschluss verließen und ca. 160.000 nicht ausbildungsfähig seien und z. T. jegliche persönliche Anstrengung verweigerten. Auch die von der OECD geforderten höheren Abiturienten-Zahlen pro Jahrgang hielt Schmoll für eine irreführende Politik, die nur zur Entwertung des Abiturs und zu Eingangsprüfungen an den Universitäten gegen diese inflationäre Entwicklung führe. So machten z. B. in Finnland rund 70 % eines Jahrgangs (in Frankreich sogar 80 %) Abitur, aber nur 25 % würden zu einem Universitätsstudium zugelassen.

Andererseits beklagte Schmoll, dass in den heutigen finanzschwachen Zeiten die Gruppe der Hochbegabten sich selbst überlassen sei, dass die wirkliche Leistungsspitze eines Jahrgangs ohne entsprechende Förderung bleibe, und warnte vor den Folgen, da „nicht geförderte Talente verdorren“ und nicht selten in Verhaltensauffälligkeiten ableiten würden.

Bei den PISA-Vergleichen werde nicht Bildung, sondern würden Bildungsvoraussetzungen gemessen. Für wichtiger als die Ausrichtung unserer Schulen auf die internationalen Vergleichsstudien hält Schmoll, dass zur Erreichung einer nachhaltigen Bildung unserer Kinder wesentlich mehr Gewicht auf eine effektive Reform der Lehrerbildung und auf die Durchforstung der Unterrichtsmethoden

gelegt wird. Im Hinblick auf die Neuausrichtung des Lehramtsstudiums nach den Bologna-Kriterien warnte Schmoll vor einer Reduzierung des Fachwissens bei zukünftigen Gymnasiallehrkräften. Mit Bezug auf die empirische Bildungsforschung von Franz Weinert forderte Schmoll einen lehrer geleiteten Unterricht (keinen Frontalunterricht), gestützt auf hohe Fachkompetenz, in dem die Schüler angesprochen, angeregt werden und sich aktiv beteiligen. Denn die Schüler würden die Leistungsfähigkeit bzw. -schwäche ihrer Lehrkräfte sofort wahrnehmen und entsprechend reagieren. Die viel gepriesene Gruppenarbeit dagegen hielt die Referentin unter den heutigen Verhältnissen in der Schule (zu große Klassen in zu kleinen Räumen) für „kein Allheilmittel“. Den Gymnasiallehrkräften, in den Augen von Schmoll „schwache Teamspieler“, schrieb sie ins Stammbuch, sie sollten ihr Einzelkämpfertum über „kollegiale Hospitationen“ und „offene Klassenzimmer“ endlich überwinden und mit gemeinsamem pädagogischen Handeln gute Voraussetzungen für ihre Schulart in der Zukunft sorgen. Denn den Gymnasien drohe weniger die Abwanderung ihrer Schülerklientel zu den Gemeinschaftsschulen als vielmehr zu den „Privatschulen“, die mit zwei „Zauberworten“ magnetische Wirkung erzielten: mit „Individualisierung“ und „Differenzierung“. Das schafften Privatschulen mit kleinen Klassen, gut ausgebildeten, methodisch versierten und ihren Schülern zugewandten Lehrkräften und durch gezielte individuelle Förderung nicht nur der leistungsschwachen, sondern auch der leistungsstarken Schüler.

Verantwortung der Eltern

Wie für viele Referenten in der „Mittwochsbildung“ zuvor spielt auch für Schmoll die elterliche Verantwortung für Erziehung und Bildung der Kinder eine entscheidende Rolle. Das Lesen z. B. besitze für alle, die sich über Bildung Sorgen machten, eine unstrittig zentrale Bedeutung. Nach Schmoll ist die Schule für die Lesetechnik zuständig, die Lesefreude aber werde im Elternhaus geweckt, das setze voraus, dass Eltern selbst lesen müssten und nicht nur Bücherregale besäßen. In Finnland könnten die Kinder bereits in der 1. Klasse lesen, was sie in Deutschland z. T. bis zur 4. Klasse nicht schafften. Doch in Finnland habe an der Lesekompetenz der Kinder das Fernsehen nicht unmaßgeblichen Anteil, da dort viele fremdsprachige Filme gezeigt würden. Wer also den Inhalt genau verstehen möchte, müsse die finnischen Untertitel lesen können.

(Gymnasial-)Bildung und Elite

Während in den meisten Ländern für Bildung und Erziehung nur ein gemeinsames Wort existiere, werde im deutschen Sprachraum zwischen beiden Sachverhalten deutlich unterschieden. Bildung sei nicht gleichbedeutend mit Wissen, außerdem werde Bildung fälschlicherweise häufig mit Ausbildung gleichgesetzt. Nach diesen Klarstellungen bezeichnete Schmoll Bildung als eine „lebenslange Entdeckungsreise“, für die die Schule das „Rüstzeug“ zu liefern habe.

Bildung habe viel mit der Bereitschaft zur individuellen Anstrengung und Selbstbildung zu tun. Schmoll ging weit in die deutsche Geistesgeschichte zurück und verdeutlichte bei diesem längeren Exkurs, wie sich die Verknüpfung von „Ich“ und der „Welt“ zu „Bildung“ gestaltet habe. Das 19. Jahrhundert sei das Zeitalter der Bildung gewesen. Ausgehend von den preußischen Bildungsreformen durch Humboldt sei das Gymnasium als Ort der Bildung Leitinstitution geworden für sozialen Aufstieg durch Leistung als Alternative zur Karriere über die klassischen Kriterien wie Herkunft und Besitz.

Auf diesem Hintergrund forderte Schmoll auch von der heutigen Gymnasialbildung, sie solle zur Gestaltung von Zukunft die heutige Jugend befähigen, die sich auszeichnen müsse durch Mündigkeit, Aktivität, Verantwortungsbewusstsein, eigenständiges Denken und Kreativität. Deshalb sei es für den gymnasialen Anspruch wichtig, sich nicht auf Grundbildung reduzieren zu lassen. Gegen eine Abwertung des Abiturs als höchsten Schulabschluss plädierte sie für einen niveaувollen, leistungsorientierten Unterricht. Erst „die Steigerung der Grundbildung ist Voraussetzung für Elitenbildung“. Eine hervorragende Bildung im Sinne einer Persönlichkeitsbildung öffne nach wie vor den Zugang zu den Eliten, auf die auch eine demokratische Gesellschaft nicht verzichten könne. Doch – so warnt Schmoll zugleich in ihrem „Lob der Elite“ (München 2008) – „die Zivilgesellschaft braucht selbstbewusste Bürger, aber keine selbstherrlichen Eliten“.

„Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da“ Schlager und Chansons aus UFA-Filmen

Die 30er- und 40er-Jahre stehen am Donnerstag, dem 7. Mai, um 20 Uhr, im Mittelpunkt des Abends. Im Studio des Theater Lübeck wird das Publikum in lockerem Bar-Ambiente durch beliebte Schlager und Chansons aus Ufa-Filmen der 30er- und 40er-Jahre an die Tonfilme dieser Zeit erinnert.

Unter dem Titel „Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da“ singen Margrit Cuiwe, Gisela Prusek und Dorothea Stamova Lieder aus dieser Zeit. Zu hören sind Melodien bekannter Komponisten wie Theo Mackeben, Nico Dolstal und Peter Kreuder. Begleitet werden die drei „Chansonetten“ von Mira Teofilova am Klavier.

Marion Hinz liest Texte von Joachim Ringelnatz, Tucholsky, Bert Brecht und Kästner bei diesem Streifzug durch die Unterhaltungsangebote jener Zeit.





Spielzeit 2009/2010 am Theater Lübeck Pläne und Perspektiven

Von Klaus Brenneke, Jürgen-Wolfgang Goette, Günter Kohfeldt, Arndt Voß

Das Theater Lübeck präsentiert sich gegenwärtig robust und vital: Es meldet abermals gestiegene Zuschauerzahlen und Umsätze, wozu auch gehört, dass mit einem Überschuss in Höhe von 462.000 Euro in der Saison 2007/08 das Defizit aus der Ära Adam (167.000 Euro) getilgt werden konnte. In der kommenden Spielzeit sollen sage und schreibe 21 Premieren 18 Wiederaufnahmen gegenüberstehen: ein logistischer Kraftakt sondergleichen im Dienste eines üppigen Angebots. Und die neuen Spielpläne, die im Folgenden vorgestellt werden, lassen kaum Wünsche offen. Die Hoffnung allerdings, im Rahmen des Wagner-Mann-Projekts würden nicht nur „Das Rheingold“ und „Die Walküre“, sondern auch „Buddenbrooks“ und „Der Zauberberg“ wieder ins Programm kommen, wird sich nicht erfüllen.

Der Blick in die ferne Zukunft ist indes verdüstert durch

- weitere Personalkostenerhöhungen nach den zu erwartenden Tarifabschlüssen
- weiterhin sinkende Zuschüsse vonseiten der Hansestadt Lübeck
- den Wegfall einer Erhöhung der Mittel aus dem kommunalen Finanzausgleich.

Hinzu kommt nach den Eindrücken, die wir aus der letzten Bürgerschaftssitzung mitgenommen haben, dass sich die dort neu vertretenen Parteien nicht unbe-

dingt mehr der Zielvereinbarung von 2007 zwischen Theater und Stadt verpflichtet fühlen, derzufolge die Rahmenbedingungen für das Haus an der Beckergrube für vier Jahre gleich bleiben sollten.

Der Geschäftsführende Direktor, Christian Schwandt, betont, dass das Theater in den Spielzeiten 2007/08 und 2008/09 erstmals seit 2002 seinen Etat eingehalten habe und in der laufenden Saison 14,8 % davon selbst verdienen werde. Viel zu wenig in den Augen der Kritiker des subventionierten Theaters, aber viel im Verhältnis zu der Eigenleistung vergleichbarer Häuser. Die kommenden Wochen werden nicht nur auf den drei Bühnen des Hauses, sondern auch bei Gesprächen und Verhandlungen über das liebe Geld spannend werden. (*Bre*)

Das Schauspiel

Das Publikum darf 12 Premieren erwarten (einschließlich der drei Studio-Produktionen). Die zehn Wiederaufnahmen charakterisieren die Entwicklung zum Repertoire-Theater. Über den neuen Spielplan informierten der Schauspielregisseur Pit Holzwarth und die Theaterdramaturgen Peter Helling und Michael Birker.

Wie in den beiden letzten Spielzeiten stellte Pit Holzwarth die Schauspielproduktionen unter ein Gesamtthema. Es geht diesmal um die Problematisierung unserer

Wirklichkeit angesichts verunsichernder Erfahrungen, wie sie mit den Stichworten 11. September 2001 und globale Bankenkrise angedeutet sind. „Welche Fiktionen sind der Stoff unserer Wirklichkeitskonstruktionen? Die Wirklichkeit ist Spielfeld, Traumland, Streitzone, Kartenhaus, Baustelle und vieles, vieles mehr. Es sind unsere Visionen und der gemeinsame Glaube daran, sie in die Tat umzusetzen, die unserer Realität immer wieder neue Konturen und Sinnlichkeit geben.“

Mit diesen Worten erläuterte Pit Holzwarth die Intention seiner Auswahl. Besonders prägnant passen sie zu Schillers „Don Karlos“ (Premiere: 25. September, Regie Niklaus Helbling) und Lessings „Nathan der Weise“ (Premiere: 5. Februar 2010 im großen Haus, Regie: Andreas Nathusius). Die Aktualität beider Werke ist durch ihre zentrale Thematik gegeben, nämlich das Ringen um Freiheit und Toleranz im Widerstand gegen religiösen Fundamentalismus und diktatorische Gewaltherrschaft.

Bedeutende Schauspiele, in denen zerstörerische Lebensentwürfe und untergehende Gesellschaftsstrukturen das Lebensfundament der Protagonisten vernichten, sind Ibsens „Hedda Gabler“ (Premiere 29. Januar 2010, Regie: Klaus Hemmerle) und die Komödie „Der Kirschgarten“ von Anton Tschechow (Premiere: 23. April 2010, Regie: Pit Holzwarth).

Einen stärkeren Akzent auf Unterhaltung, vermittelt womöglich durch den Effekt des Wiedererkennens, verspricht das Schauspiel „Der Gott des Gemetzels“ von Yasmina Reza. Sie errang mit dem Stück „Kunst“ Weltruhm. „Nach dem Verhaltensdesign westeuropäischer Bildungsbürger wollen zwei Elternpaare den Streit ihrer Söhne durch ein Gespräch beilegen – aber das Wohnzimmer wird zum Beichtstuhl und zur Anklagebank, aus dem Geist der Versöhnung der Ungeist des Gemetzels.“ (Infoheft) (Premiere: 20. November, Regie: Constanze Kreuzsch). Der Lübecker Kristo Sagor wird Eugène Labiches Komödie „Die Affaire Rue de Lourcine“ inszenieren, eine Farce, in der zwei Zecher am Morgen danach nicht mehr wissen, ob sie einen Mord begangen haben. Um eine mögliche Täterschaft aber zu vertuschen, sind sie durchaus bereit, zu Mördern zu werden. Die Zuschauer nehmen teil an einer „hochkomischen Reise in die bürgerlichen Herzkammern“. (Premiere: 26. März 2010)

Als Weihnachtsmärchen ist „Peter Pan“ von James Matthew Barrie vorgesehen. (Premiere 13. November, Regie: Kathrin Herchenröder)

Pit Holzwarth widmet sich in seiner zweiten Regiearbeit dieser Spielzeit der Tragikomödie „Wie im Himmel“, mit der er den weltbekannten Film von Kay Pollak auf die Bühne bringt. Es geht um einen Stargenossen, der sich auf die Suche nach der wahren Musik macht. Der Lübecker Kammerchor „I Vocalisti“ unter der Leitung von Hans Joachim Lustig wird zusammen mit den Schauspielern agieren.

Das überaus erfolgreiche Wagner-Mann-Projekt wird wie geplant fortgesetzt. Parallel zum „Siegfried“ bringt Michael Wallner Thomas Manns Roman „Die Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull“ in eine Bühnenumfassung und führt auch die Regie. (Premiere 2. Oktober) (*Koh*)

Musiktheater

Im Jahre 1 nach der Centenariumsfeier des Dülfer-Theaters wird die Spielzeit mit dem „Siegfried“ (6. September) eröffnet. Das große Vorhaben, Wagners „Ring“ auf die Lübecker Bühne zu stemmen, geht damit in die zweite Hälfte – und gleichzeitig das große Wagner-Mann-Projekt. Gespannt darf man sein, ob GMD Roman Brogli-Sacher die bisherigen weit beachteten Erfolge halten oder gar übertreffen kann. Nochmals wird Anthony Pilavachi inszenieren und für Kontinuität sorgen.

Neben Wagner wird wieder eine Verdi-Oper aus dessen mittlerer Schaffenszeit gespielt: „Un ballo in maschera“ (23. Okt.). Die Regie verantwortet Ansgar Haag, und dirigieren wird Philippe Bach. Auch um Richard Strauss geht es erneut, um seine „Arabella“, nach der tragischen „Elektra“ in dieser Saison also eine lyrische Komödie. Die Premiere ist für den 22. Jan. 2010 unter Brogli-Sacher vorgesehen. Diesmal wird der GMD aber nicht gleichzeitig inszenieren. Das übernimmt Kay Kuntze.

Leoš Janáček's „Das schlaue Fuchslein“ (16. April 2010) setzt nach dem „Onegin“ und der „Verkauften Braut“ die Reihe mit osteuropäischen Opern fort. Das Tiermärchen wird als Familienproduktion in deutscher Sprache auf die Bühne kommen und von Brogli-Sacher dirigiert. Regie führt der in Lübeck gut bekannte Dieter Kaegi. Und auch mit der folgenden Premiere am 21. Mai bietet das Theater ein opulentes Werk des frühen 20. Jahrhunderts: Puccinis „Turandot“ in der Regie von Wolfgang Quetes und von Philippe Bach musikalisch geleitet.

Am 12. März 2010 ist als besondere Premiere die Lübecker Erstaufführung von „The Tempest“ zu erwarten, eine Oper nach Shakespeare des 1971 geborenen englischen Komponisten Thomas Adès. Er hat mit seinem ersten Bühnenwerk „Powder Her Face“ einen ungewöhnlich großen Erfolg gehabt. Philippe Bach steht am Pult, Reto Nickler übernimmt die Inszenierung.

Als Musical ist Frank Wildhorns „Jekyll & Hyde“ (19. September) gewählt. Pascale Chevroton inszeniert und Ludwig Pflanz leitet. Als Operette steht Johann Strauß' unverwüstlicher „Zigeunerbaron“ auf dem Programm (4. Dezember) mit Jürgen Pöckel (Inszenierung) und Ludwig Pflanz als Dirigent.

Mit der Struktur des Spielplans zeigt Operndirektor Brogli-Sacher also Konstanz, auch darin, dass es wieder eine Kinderoper geben wird. Es ist die „Hexe Hillary geht in die Oper“, ein Kinderstück mit Musik von Peter Lund (6. März 2010). Und auch darin gleichen sich die Spielpläne, dass sie durch eine Reihe von Wiederaufnahmen bestimmt sind. „Madama Butterfly“ gehört in der nächsten Saison dazu und „Die verkaufte Braut“, „Andrea Chénier“, die „Zauberflöte“ und natür-

lich die beiden ersten Teile des „Rings“. Auch die sehr erfolgreiche „Evita“, die aktuell um die 95 % Auslastung aufweist, ist zu nennen. Die Entwicklung zum Repertoire-Theater deutet sich immer stärker an. „Schön“ und „wertvoll“ nennt das der Opernchef, weil damit „mehr Zuschauer angesprochen werden und zugleich ein größeres Angebot bei gleicher Anzahl von Aufführungen“ besteht. (*Voß*)

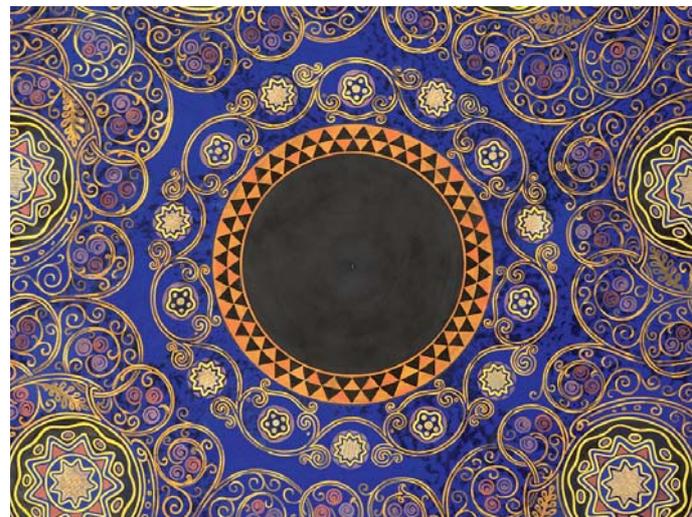
Junges Studio

Das „Junge Studio“ ist der Ort für Stücke von jungen Autoren. Leider hat diese Bühne nicht die Resonanz beim Publikum gefunden, wie sie es verdient. Das dürfte mit dafür verantwortlich sein, dass es nicht so viele Produktionen gibt wie in den vergangenen Jahren.

Ein Verweigerer, ein Aussteiger, ist die Hauptfigur in „Genannt Gospodin“ von Philipp Löhle. Seine Form des Widerstandes gegen die bestehende Gesellschaft ist der Nicht-Besitz. Es bleibt die Frage: Wie reagiert die Gesellschaft darauf? Auch der Klaviervirtuose Novecento (so auch der Name des Stücks) steigt aus. Er lebt auf einem ausrangierten Schiff, das er noch nie verlassen hat. Dort taucht er in seine Welt der Imagination, Poesie und Musik ein. Der Arbeitstitel für eine eigene Produktion heißt „Flying down to Rio“. In dem Stück, das Michael Wallner für das Theater Lübeck gestaltet, geht es um den Realitätsverlust auf den Finanzmärkten.

Außerdem gibt es mehrere Wiederholungen: „Die fetten Jahre sind vorbei“, „Huren wollen keine Ohren“ und „Kopenhagen“. Die pädagogische Arbeit mit jungen Schauspielern und Schauspielerinnen wird fortgesetzt.

Es sollte einmal überlegt werden, ob es nicht die Möglichkeit gibt, Aufführungen des „Jungen Studio“ in das Abo-System aufzunehmen. (*Goe*)



Ansprechende Vielfalt

Vorschau auf die Konzertsaison des Philharmonischen Orchesters Lübeck

Von Arndt Vofß

15 Jahre alt ist die MuK nun schon, ursprünglich einmal für das Philharmonische Orchester als Proben- und Auftrittsort gebaut und seither bei fast all seinen Veranstaltungen von ihm genutzt. So werden auch die neun Sinfoniekonzerte wieder dort durchgeführt, und selbstverständlich schlägt sich das Jubiläum, das am Jahrestag der Eröffnung gemeinsam mit dem Team der MuK begangen wird, in der Programmplanung nieder. So trägt das erste Konzert (4./5. Okt.) das Motto „Geburtstag. Fanfaren. Feiern.“. Aaron Coplands „Fanfare for the Common Man“ eröffnet die Saison, Beethovens 2. Klavierkonzert (Solist: Adrian Oetiker, ein junger Schweizer Pianist) folgt und zum 200-jährigen Geburtstag Mendelssohn Bartholdys wird dessen „Schottische“ erklingen. Gefeierte wird zudem mit einer Uraufführung, dem Werk des Gewinners beim Wettbewerb „15 Jahre MuK“. Es dirigiert GMD Roman Brogli-Sacher.

Das zweite Konzert „Jubiläen. Überraschung.“ (8./9. Nov.) erinnert an Haydn (200. Todesjahr) mit der Paukenschlag-Sinfonie, und wieder an Mendelssohn Bartholdy. Diesmal steht die seltener gespielte „Reformationssinfonie“, die 5., auf dem Programm. Dazwischen interpretiert Ragna Schirmer, vielseitige Solistin und Professorin an der Hochschule Mannheim, Mozarts Klavier-Konzert KV 488. Als Dirigent kommt der vielfach ausgezeichnete Mathias Husmann, 1948 in Hamburg geboren.

Im dritten Konzert (20./21. Dez.) führt Brogli-Sacher in seine Schweizer Heimat. Othmar Schoecks Liederzyklus „Nachhall“ erklingt, letztes Opus des Schöpfers der „Penthesilea“. Es singt Antonio Yang, ARD-Preisträger und Bariton am Theater Lübeck. Außerdem steht Arthur Honeggers Sinfonie Nr. 4 „Deliciae Basiliensis“ auf dem Programm, das Honegger, in Frankreich geborener Sohn Schweizer Eltern, Paul Sacher widmete. Dem großen Schweizer Mäzen ist auch der erste Konzertbeitrag gewidmet, das Orchesterstück „Tiento del primer tono y batalla imperial“ des Spaniers Christóbal Halffter, der 80 Jahre alt wird. Als Besonderheit nutzen die letzten beiden Werke die „Basler Trom-

mel“, ein für die Basler Fasnacht typisches zwei-felliges Schlaginstrument. Das ganze Konzert wird auf CD aufgenommen, womit die Reihe der Live-Mitschnitte des Orchesters und die Gesamteinspielung der Sinfonien Honeggers fortgesetzt wird.

Auf das vierte Konzert (31. Jan./1. Feb. 2010) werden sich viele Besucher besonders freuen, bringt es doch vorklassische Musik – und das unter der Leitung von Reinhard Goebel, dem namhaften Vertreter historischer Aufführungspraxis. Vorgesehen sind Johann Christian Bachs Ouvertüre und Suite zur Oper „Amadis de Gaules“ und Paul Wranitzkys D-Dur-Sinfonie op. 36. Im Zentrum steht Johann Nepomuk Hummels Trompeten-Konzert und eine Wiederbegegnung mit dem in Lübeck aufgewachsenen Matthias Höfs.

„Streicher“ ist das Motto im fünften Konzert (21./22. Feb. 2010). Der Cellist Heinrich Schiff dirigiert Schuberts 2. Sinfonie B-Dur, dann Witold Lutoslawskis Streicherkomposition „Musique funèbre“, eine Trauermusik für Béla Bartók, und das bedeutsame Doppel-Konzert von Brahms. Es spielen die Geschwister Hanna und Bruno Weinmeister, beide in Salzburg geboren.

Auf CD wird wieder das von Brogli-Sacher dirigierte sechste Konzert (28./29. März 2010) aufgenommen. Stark besetzte Programmmusik steht im Mittelpunkt mit Alexander Skrjabin „Poème de l' Extase“ und, in einer audio-visuellen Präsentation, Richard Strauss' „Alpensinfonie“. Arbeiten des Fotokünstlers Tobias Melle verschmelzen mit dem Orchesterklang zu einer „Sinfonie in Bildern“.

Der Schwede Eric Solén, GMD in Thüringen, dirigiert im siebten Konzert (2./3. Mai 2010) neben „Excelsior“, einer Konzertouvertüre seines Landsmanns Wilhelm Stenhammer, Werke zweier Komponisten zum 200. Geburtstag. Es sind Frédéric Chopin, dessen 1. Klavierkonzert e-Moll der russische Pianist Rustem Hayroudinoff interpretiert, und Robert Schumann, dessen 1. Sinfonie, die „Frühlingssinfonie“, erklingt.

Ein vielseitiger Dirigent ist der Italiener Walter Attanasi, der auf Wunsch des Orchesters das achte Konzert (6./7. Juni

2010) leitet, das abwechslungsreich Klassik und Romantik verbindet. Gleich zwei Werke für Cello sind zu hören: Tschaikowskys „Rokoko-Variationen“ und die Rhapsodie „Schelomo“ des schweizerisch-amerikanischen Komponisten Ernest Blochs. Er verwendet hierin Elemente der jüdischen Musik. Als Solist ist der Amerikaner Trey Lee zu hören. Rossinis Ouvertüre zur „Diebischen Elster“ und Beethovens „Pastorale“, die 6. Sinfonie, umrahmen die Solowerke.

Für das Saison-Schlusskonzert (27./28. Juni 2010) hat sich Brogli-Sacher Mahlers monumentale dritte Sinfonie in d-Moll vorgenommen. Die Solisten stehen zur Zeit noch nicht fest.

Das Konzertprogramm verspricht mit herausragenden Solisten und Dirigenten wieder eine besondere Saison zu werden, und mit einem Programm, das mit teils spektakulären Ereignissen aufwartet. Es ehrt dabei die großen Jubilare wie Mendelssohn-Bartholdy, Schumann und Chopin, führt mit Bekanntem und weniger Bekanntem in viele Bereiche des Musikinteresses, zumal die Kammermusikreihe mit hochinteressanten Beiprogrammen den Horizont noch weitet. Verwiesen sei beispielhaft auf den Händel-Abend mit Andrea Stadel, auf einen Kammermusikabend mit russischer Musik oder einem mit der exotischen Duo-Besetzung von Kont-rabass und Harfe.

Vier Kinder-, Jugend- und Familienkonzerte, unter anderem „Peter und der Wolf“, werden in Zusammenarbeit mit den Figurentheatern in Lübeck durchgeführt. Als Sonderkonzerte erklingt zu Neujahr die „Neunte“ und in einem Extrakonzert zum „Tag der Trompete“ wird im renovierten Kolosseum ein Abend in Kooperation mit dem Landesmusikrat durchgeführt. Schließlich sei noch auf die „Klangbilder“ verwiesen, eines zum Jubiläum der „Blechtrommel“ im Grass-Haus, eines mit Barockmusik im Remter des St.-Annen-Museums und eines mit dem Schweriner Blechbläser-Collegium, in dem auch Lübecker spielen, zum Gedenken an den Mauerfall vor 20 Jahren. Es ist verbunden mit einer Ausstellung im Kulturforum Burgkloster.

„Hilfe, ich bin glücklich“

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Kabarett & Kanapee“ in der voll besetzten Lübecker „Kulturrösterei“ bot Annette Kruhl am 3. April 2009 unter der Regie Anna Hartmanns ihr Programm „Hilfe, ich bin glücklich“. Annette Kruhl präsentierte ihr brandneues Kabarett, einen bizarren Trip durch das Überangebot des Lebens, das alles bietet außer Glück.

Denn sie weiß, was wir alle brauchen: die immer neuen Begriffe und den immer neuen Kick. Skurril und grotesk macht sie sich Gedanken über die deutsche Leid-Kultur, in der extrem etwas schief läuft, wenn die Beziehung nach vierzehn Jahren noch funktioniert und man ein echtes Problem hat, wenn man sich nicht zu dick findet. Ob diese Jammerlappen-Haltung immer noch auf unser kollektives Schuldbewusstsein zurückzuführen ist? Wie sonst wäre die nicht abreißende Schwemme von immer neuen Hitlerfilmen zu erklären?

Annette Kruhl kennt keine Tabus – sie berichtet über ihre Vorliebe für schmutzigen Sex und ihre Abneigung gegen Witze über Merkels Frisur. Warum hierzulande promovierte Mathematikerinnen in Sandkästen hocken und Reiswaffeln verteilen, was genau politisches Kabarett ist und warum wir trotz Überfluss an Kommunikationsmitteln nichts mehr miteinander zu tun haben – über all dieses macht sich die Künstlerin so ihre Gedanken.

Ganz nebenbei gewährte sie Einblicke in ihren Job als Comedy-Autorin fürs Privatfernsehen und die Machart neuer deutscher Popsongs. Frech und pointensicher philosophierte Annette Kruhl über die Gegenwartskultur. Das Allroundtalent brachte dabei gekonnt Musikkabarett und intelligente Stand-up-Comedy unter einen Hut und überzeugte durch Authentizität und Entertainment auf hohem Niveau. Optimale Unterstützung fand sie durch die Regisseurin Anna Hartmann, die den Gästen der „Neuen Rösterei“ mit ihrem eigenen Programm „Zu intelligent für Sex?“ in bester Erinnerung ist.

Die Actrice wurde schließlich für ihr spritziges und unterhaltsames „Kabarettainment“-Programm mit sehr viel Beifall bedacht. Sie bedankte sich mit einem gefühlvollen Chanson und einem originellen und peppigen Rap als Zugaben. *Gallinat*

Wie auf einer Achterbahnfahrt: das 6. Sinfoniekonzert

Christian Poltéra ist ein junger Violoncellist aus der Schweiz, der im Mittelpunkt des 6. Sinfoniekonzertes bei den Lübecker Philharmonikern stand. Er spielte mit herausragend edlem, warmen Ton, vollkommen ausgeglichen in allen Lagen, entfaltete bezwingend die Melodik, ließ das Piano schwerelos verströmen und technische Feinheiten wie selbstverständlich vorüberhuschen. Da war Haydns D-Dur-Konzert kein spätromantisch aufgeschäumter Virtuosenreißer mit drahtig gespanntem Technikverhau, wie so oft gehört – Haydns Musik blieb bei sich selbst. Kammermusikalisch fein ausgesponnen und gelöst, hintergründig kam der erste Satz, im Adagio floss seidig eleganter Feinklang in die MuK, und das Rondo brachte Springwerk – mit dem gut aufgelegten Orchester ein Haydnkonzert von klassischer Schönheit.

Bruchs „Kol Nidrei“ nach hebräischen und schottischen Melodien erfüllte farbenreich und elegisch den Saal, eine seelenvolle Interpretation. Und die Bach-Zugabe tauchte Poltéra in das Halbdunkel verfeinerten Tiefsinns. Jin Wang als Gastdirigent hatte zu Beginn des Abends bei Mozarts „Figaro“-Ouvertüre agil und federnd bewiesen, dass er auf eigenständige Dramaturgie wert legt. So zeigte sich der tückische Beginn quirlig und blitzblank in allen Orchestergruppen, aber auch vergleichsweise gehalten im Tempo. Dvořáks 9. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“, dieses immer wieder gespielte Stück, formte Wang zu einer Spezialität, die man wohl am besten als expressionistisch und exzessiv kontrastreich bezeichnet. Schöne Stellen wie der Streicherbeginn oder das Klarinetten solo im letzten Satz wirkten wie in Zeitlupe zerdehnt, während die Pauke den Knalleffekt setzte, die Blechbläser kräftig zulangen durften und folkloristisches Treiben polterte. Das Largo zelebrierte der Dirigent gleichsam im Mahlerformat; ganz anders später die druckvoll dahinfegenden Partien. Transparent und in Details schön ausgeformt vom Orchester war das alles, wengleich man sich wie auf einer Achterbahnfahrt fühlte. Der Zusammenhang drohte zu zerfallen. Aber immerhin blitzte hier eine individuelle Spielart im Interpretationsdickicht auf. *Pardey*

Eine „Neue Welt“

Wieder gab es Beifallsstürme für Thomas Hengelbrock und das NDR-Sinfonieorchester. Er, der ab 2011 Nachfolger Christoph von Dohnányis als Orchesterchef sein wird, hatte das Lübecker Publikum schon zwei Mal gewonnen, jetzt (18. April 2009) schaffte er es wieder – trotz eines eigenwillig disparaten Programms. Witold Lutoslawskis „Novellette für Orchester“ stand am Anfang, ein Werk des polnischen Komponisten und Dirigenten, den Hengelbrock durch eine Assistenzstätigkeit sehr genau kannte. Die gerade 30 Jahre alte Komposition, zeitgenössisch in der Diktion, aber in der Gestaltung konventionell, fordert einen riesigen Klangkörper. Dabei dauert die fünfteilige Komposition nur etwas über eine Viertelstunde, führt aber in teils freien, teils streng geordneten Partien durch gut nachvollziehbare seelische Zustände. Hengelbrock hatte alles unter präziser Kontrolle und entwickelte das bis zur akustischen Schmerzgrenze sich spannende Werk vital und überzeugend.

Nach dem Riesenapparat folgte dann der Rückzug auf die kleine klassische Besetzung. Filigranes war in Mozarts B-Dur Klavier-Konzert KV 456 zu gestalten, eine Umstellung, die auch dem Zuhörer Mühe bereitete. Das als brillant und virtuos bekannte Werk klang merkwürdig verhalten. Das schien das Anliegen der kanadischen Pianistin Angela Hewitt auch zu sein. Sehr subtile Schattierungen prägten ihre fein ziselierte, aber wenig brillante Deutung. „Traumtänzerin“ war sie einmal genannt worden. Darauf sich einzustellen, gelang Hengelbrock mit dem Orchester nur zeitweise, etwa in den kunstvoll gestalteten Variationen des zweiten Satzes. Fremd schien man sich im ersten, durch das straffe KopftHEMA geprägten Satz und im romantisch naturhaften, aber lebhaften Finale. Großer Beifall dennoch für die Pianistin und eine Bach-Zugabe von ihr.

Zum Schluss dann der große Erfolg mit Antonín Dvořáks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“, wohl die geschätzteste seiner Kompositionen. Hier schwelgten die NDR-Sinfoniker in Wohlklang und Phrasierungskunst, hier war das formende Temperament des Dirigenten, der auch die Nebenstimmen beachtete, die Klanggruppen sinnvoll in Beziehung setzte und das Tempo souverän gestaltete, bewundernswert zu erleben. *Voß*

Schönheit und Entfremdung

„Bikini“ von Tina Müller im Jungen Studio

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Sie sind schön, die drei jungen Frauen, die in dem Stück „Bikini“ von Tina Müller agieren. Mindestens glauben sie, dass sie schön sind und einzigartig und besonders und unwiderstehlich. Allerdings müssen sie auch mit ihren Zweifeln fertig werden und mit der Konkurrenzsituation.

In der Mitte der Bühne ist ein Laufsteg aufgestellt, an beiden Seiten stehen jeweils zwei Stuhlreihen für die Zuschauer. An der einen Schmalseite befindet sich ein Videobildschirm, wo die jungen Mädchen auch im Bikini zu bewundern sind, auf der anderen ein Siebertreppchen. Gekonnt marschieren die drei Damen mit einem Handtuch bewaffnet über den Laufsteg. Sie fühlen sich wie Sieger. Und als Freundinnen. In Wirklichkeit können sie sich nicht ausstehen, sie können auch andere nicht ausstehen, sie sind Verräterinnen; sie denken vorzugsweise an die

Jungs, vor allem an Thommy, der vom 10-m-Turm springt; sie träumen von Heirat und Schwangerschaft.

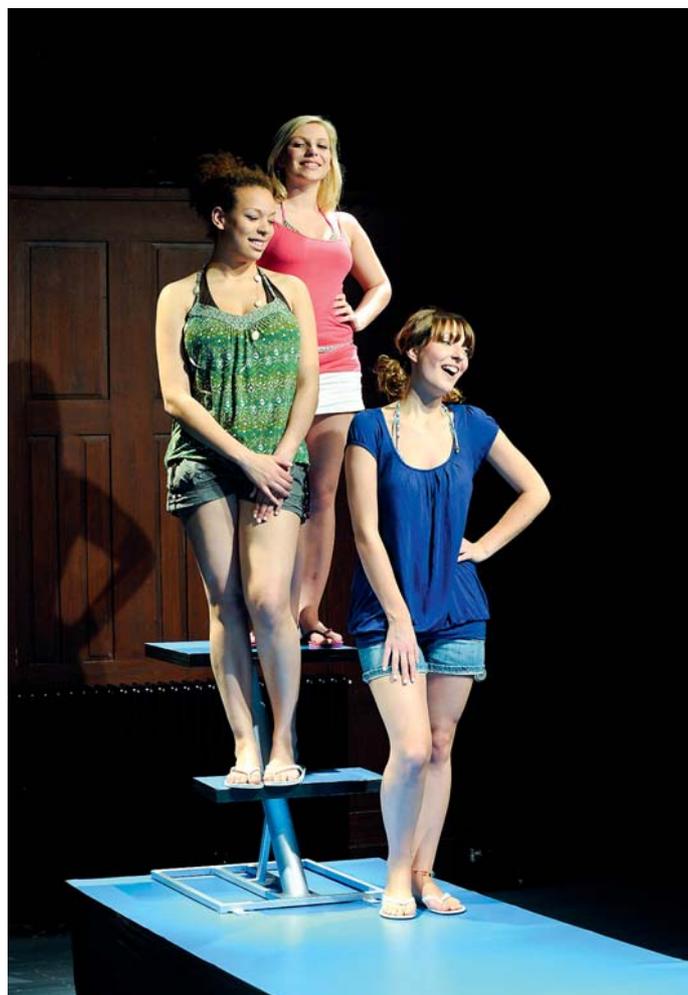
Cindy (Daniela Borgwardt) spielt die Nummer 1; sie ist privilegiert, weil ihr Vater Fotograf ist und dafür sorgt, dass sie jedes Jahr die Miss-Bikini-Wahlen gewinnt. Dieses Jahr macht er allerdings – merkwürdigerweise – auch Fotos von Conny (Feline Schleenvoigt); sie ist die Selbstbewusste in dem Trio. Sie versteht es meisterhaft, ihr Gesicht als Landschaft ihrer Gefühle zu zeigen. Sandy (Johanna Czepalla) ist die am Rand Stehende, die sich aber nicht unterkriegen lässt. Die drei sehnen sich nach Liebe, nach Anerkennung, nach Halt, nach Wärme, nach Freundschaft. Sie finden aber keinen Weg dahin.

Das Stück bleibt offen für Diskussionen. Vor allem für junge Frauen (ab ca. 13

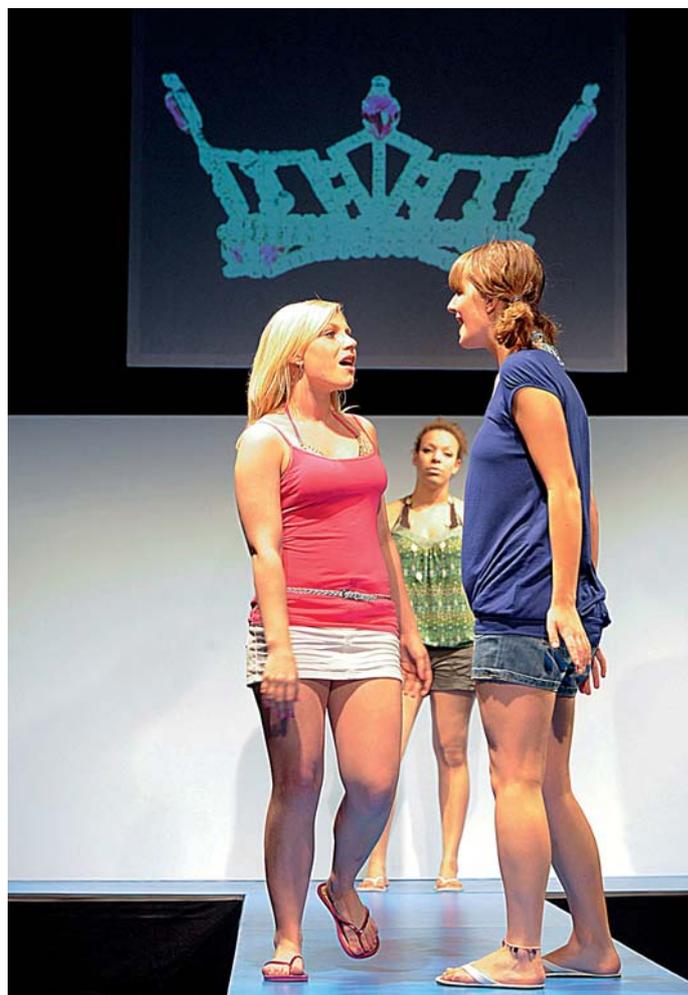
Jahren) bietet sich mit diesem Stück die gute Möglichkeit, über sich selbst nachzudenken.

Tina Müller ist 1980 in Zürich geboren, lebt jetzt in Berlin. Das Stück ist 2008 uraufgeführt worden, es versteht sich als Jugendstück; es hat schon eine Reihe von Preisen erhalten. Philipp Romann hat es für Lübeck fantasievoll umgesetzt. Er gibt mit dieser Inszenierung einigen Mitgliedern des Jugendklubs des Theaters eine einzigartige Chance. Sie sind keine Profis, spielen aber so. Vor allem spielen sie mit viel Engagement. Sie haben Freude daran, den Schönheitswahn zu demaskieren. Ihre Erregung steigert sich allerdings mitunter so stark, dass sich die Stimme überschlägt und dann nicht mehr verständlich ist. Da wäre etwas mehr „Ruhe“ hilfreich. Großartig bewegen sich die drei auf dem Laufsteg – stumm, aber ausdrucksstark.

Das Theater Lübeck leistet hervorragende Theaterarbeit, die zunehmend anerkannt wird. Das wird z. B. daran deutlich, dass die Gemeinnützige Sparkassenstiftung eine Spende in Höhe von 50.000,- € für die theaterpädagogische Arbeit zur Verfügung gestellt hat.



Feline Schleenvoigt (Conny), Daniela Borgwardt (Cindy), Johanna Czepalla (Sandy) (Fotos: Thorsten Wulff)



Daniela Borgwardt (Cindy), Feline Schleenvoigt (Conny), Johanna Czepalla (Sandy)



Ausrine Stundyte (*Maddalena von Coigny*). Mario Diaz (*Andrea Chénier*)

(Foto: Lutz Roeßler)

Während ich morde, kommen mir die Tränen – Revolutionstragödie im Großen Haus

Von Arndt Voß

Umberto Giordanos „Andrea Chénier“, Revolutionsoper und Liebesdrama, hat in Lübeck schon einmal wegen der sinnlich packenden Musik einen nicht enden wollenden Applaus hervorgerufen. 1994 war das. Damals „nur“ konzertant aufgeführt, wurde die veristische Oper jetzt üppig inszeniert. Wieder konnten die Sänger Triumphe feiern.

Zwischen 1789 und 1794 spielt die teils durch Historisches belegte Handlung um den freiheitlich gesonnenen, doch die Machtverhältnisse verkennenden Dichter Andrea Chénier. Er ist unter den drei Protagonisten die eher passive, dadurch tragische Figur. Sein Gegenspieler ist der revolutionäre Carlo Gérard, zunächst Diener im gräflichen Haus und später, wegen einer provokanten Aktion hinausgeworfen, Mitglied im Revolutionstribunal – eine facettenreiche Figur. Einerseits verfiert er glühend die Revolutionsideen, andererseits nutzt er seine Macht, den Rivalen zu schädigen. Aber er bereut sein Handeln und bekennt: „Während ich morde, kommen mir die Tränen“. Dazwischen steht Maddalena de Coigny. Sie wandelt sich von der koketten Adelstochter zu einer aus wahrer Neigung handelnden, sich opfernden Frau.

Dieter Klaß formt die vier Bilder immer enger. Herrscht im ersten noch vergoldete Staffage vor, die bis in den Zuschauerraum reicht, so verengt sich der Spielraum immer mehr. Im zweiten Bild leuchtet das frische Rot der Revolution, gebrochen durch die fahle Büste des gemordeten Marat auf einem blutigen Quader. Im dritten Bild wird das Tribunal auf engem Raum mit hoch aufstrebenden, bedrohlichen Rängen in rostrotten Tönen abgehalten, und im letzten Bild verengt sich der Raum nach vorn noch einmal durch eine glatt aufragende Kerkerwand. Sie erhebt sich zum Schluss, um die Liebenden in das neblige Nichts zu entlassen. Das ist sehr sinnvoll gestaltet, macht das Revolutionsspektakel glaubwürdig. So agieren auch die Personen in nur leicht stilisierten Kostümen. Bernd Reiner Krieger, hier mit seiner ersten Lübecker Inszenierung, schafft – unterstützt durch die Choreografie Martina Wüsts – Fülle in den Massenszenen und Spannung in den engeren Räumen. Nur wenig überzeugt nicht, so die allzu unbeschwerte Bersi im zweiten Bild, der man den Schicksalsschlag nicht anmerkt, oder die biedere Soldateska.

Musikalisch ist Großes zu meistern. Die Titelrolle bewältigt Mario Diaz, inzwischen als Gast am Theater, eindrucksvoll.

Voll. Von Anbeginn stemmt er seine Stimme kraftvoll gegen das starke Orchester und muss nur zum Schluss der großen Rolle Tribut zollen. Den Gérard gestaltet Antonio Yang im Spiel, mehr noch mit seinem baritonalem Gesang in bewundernswerter Weise. Als Ensemblemitglied ist er eine der großen Stützen des Theaters geworden. Von der nächsten Spielzeit an gehört Ausrine Stundyte dazu, die sich mit der Maddalena grandios einführt. Sie gab der Tochter ausdrucksvolle Züge, wunderbar sich in der Schicksalserzählung des dritten Aktes mit dem Cello mischend, eine der eindringlichsten Szenen. Wie schon häufig sind in Lübeck auch die Nebenrollen auffallend gut besetzt.

Da bewährten sich Hye-Sung Na als Bersi und Steffen Kubach als Matthieu. Andreas Haller, Patrick Busert und Titus Witt verkörperten gleich mehrere Rollen, ebenso wie Roswitha C. Müller, die besonders als alte Madelon beeindruckte.

Philippe Bach führte das große Orchester beweglich durch den Abend, hielt die Spannung und schattierte gut, ohne allerdings verhindern zu können, dass die Sänger an manchen Stellen viel Kraft brauchten, sich durchzusetzen.

Dieser geglückten Inszenierung ist ein langer Erfolg zu wünschen.

Konrad Hansen „De Queen von Quekenbüttel“

Urige norddeutsche Charaktere, leicht ironisch gezeichnet und mit „fuustfastem“, originalen Plattdeutsch ausgestattet: Das sind Merkmale von Konrad Hansens Komödien. „De Queen von Quekenbüttel“, mit der die Niederdeutsche Bühne Lübeck die Saison abschließt, ist ein treffendes Beispiel. Hauptperson ist die reiche Witwe Hermine Kohrs, als großzügige Spenderin an vielen Einrichtungen des Ortes beteiligt und deshalb als „Queen“ bespitznamt. Aber so ganz uneigennützig ist sie doch nicht und will gegen alle demokratischen Regeln ihren Sohn in einem öffentlichen Amt unterbringen, obgleich der das gar nicht will. Und an diesem Problem entzündet sich die Handlung, auf die es nicht so sehr ankommt in diesem Stück, in dem zum Schluss das junge Paar sich krieget und das nicht mehr junge Paar sich wiederkrieget. Entscheidend für den komödiantischen Spaß ist das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Personen in wechselnden Situationen – und da bietet Konrad Hansen wieder eine Reihe herrlicher Einfälle.

Regisseurin Regina Bureau weiß das zu nutzen. Sie hat die Handlung einerseits geschickt gekürzt, andererseits durch ein hübsches Vorspiel erweitert – ein Kinderchor von sechs Mädchen singt herrlich falsch ein Geburtstagsständchen. Die Eigenheiten der unterschiedlichen Personen werden durch intensive spielerische Gags in ihrer ironisierenden Wirkung verstärkt, ohne dass plump überzogen wird. Dafür stellt die Niederdeutsche Bühne ein Ensemble, dass alle Rollen passend besetzt.

Kirsten Mehrgardt spielt die Titelrolle Hermine Kohrs stilvoll und sicher als große Dame von Geldadel, Magrit Hammar bietet ihre Schwester Marlene mit handfester Ausstrahlung. Hermines Sohn Detlef, ein sympathisch spinnerter Insektenforscher auf Kosten seiner Mutter, wird von Torsten Bannow herrlich abgehoben präsentiert. Antje Moje als Dörte, die junge Pflegerin seiner Mutter, zeigt ihm handfest, dass es neben Insekten andere reizvolle Wesen gibt. Hans-Hermann Müller holt als Sigi Kliefloth Hermines Vergangenheit auf die Bühne und nutzt als nichtsnutziger Charmeur die vielfältigen spielerischen Möglichkeiten der Rolle voll aus. Conny Kröger spielt die Antje, Bürgermeisterin des Ortes, lebendig und „emanzipiert“. Und dann gibt es noch Frau Maienschein, Mitglied des christlichen Häkelbüdelclubs, neugierig

und „katholsch“ (wie man im protestantischen Plattdeutsch sagt): eine Paraderolle für Magda Schulz, die sich darin in jeder Szene berechtigten Applaus holt.

Die Ausstattung wirkt deutlich mit in dieser Inszenierung. Das Bühnenbild von Moritz Schmidt bietet die passende Stimmung – den Salon der Hermine Kohrs, und auch die oft gewechselten Kostüme, zuständig dafür Christa Walczyk, spielen mit – so gab es für Frau Maienscheins knallgelbe Häkelweste einen spontanen Lacher.

„De Queen von Quekenbüttel“: Ein gelungener Theaterspaß, eine Ensembleleistung, mit der die Niederdeutsche Bühne zeigt, dass Amateure eine künstlerische Qualität erreichen können, die deutlich über der einer professionellen Produktion des gleichen Stücks liegt, wie sie vor kurzem im Norddeutschen Fernsehen lief.

Höppner

Eine Lanze für den Liederabend: Lisa Wedekind

Im Rahmen der Kammerkonzerte des Vereins der Musikfreunde fand am 15. März ein Liederabend mit der Mezzosopranistin Lisa Wedekind im Großen Saal der Musikhochschule Lübeck statt. Frau Wedekind hatte dankenswerterweise dieses Konzert sehr kurzfristig für eine erkrankte Kollegin übernommen und nahm sogar das ursprünglich angekündigte Hauptwerk, den Liederkreis op. 39 von Schumann, in ihr Programm auf. Im ersten Teil wurden Lieder von Brahms und Fauré gegeben; zu Beginn standen vier Lieder aus den Volksliedern WoO33, Lieder, die man gern (aber nicht häufig) hört und die erst durch den höchst eigenen Blickwinkel der Vortragenden überzeugen und sich mit Leben füllen. Frau Wedekind sang mit farbenreicher, wandlungsfähiger Stimme und ihr Begleiter Trug Sam am Klavier gestaltete klanglich und agogisch hochdifferenziert, blieb immer ihr kultivierter Begleiter.

Diese Qualitäten zeigten beide auch bei den drei folgenden Stücken aus den Zigeunerliedern op. 103 von Brahms. Mit Fauré änderte sich das Verhältnis zwischen Gesang und Begleitung, da in den sechs zum Vortrag ausgewählten Liedern der Klavierpart wesentlich unabhängiger vom Gesang war. Die gesangliche und die instrumentale Ebene beschrieben zwar denselben musikalischen Charakter, aber die instrumentale Ebene tat es jetzt mit anderen Mitteln, als sich der Stimme nur zu unterlegen. Auch in diesem fran-

zösischen Fach zeigte Frau Wedekind ihre hohe Kunstfertigkeit, u. a. mit den sehr bewusst ausgekosteten Modulationen.

Schon wegen seiner konzeptionellen Geschlossenheit bildete der Liederkreis op. 30 von Schumann den Höhepunkt des Programmes; besonders nahm dabei ein, dass in diesem Liederzyklus einige der sogenannten „Perlen des Liedgutes“ versammelt waren, Werke also, die für das romantische Lied an sich stehen. Lisa Wedekind sang fortwährend in guter Intonation, gestaltete Übergänge und Modulationen interessant und sie wurde von Trug Sam höchst angemessen begleitet.

Insgesamt brach das Konzert eine Lanze für die besondere Gattung des Liederabends, man sollte sie viel häufiger erleben dürfen.

Silberbach

Bachs Johannespassion in neuer intensiver Perspektive

Marienkantor Michael Müller hatte bei der diesjährigen Aufführung der Johannespassion am Karfreitag in St. Marien aus akustischen Gründen einen neuen Standort für die Mitwirkenden ausgewählt. Das nördliche Seitenschiff bietet mit seiner niedrigeren Decke und der Rückwand eine Art Schalldeckel, der den Klang des Ensembles wesentlich besser abstrahlt. Diese Überlegungen Müllers haben sich bewährt: Alle Mitwirkenden waren wesentlich präsenter zu hören. Dabei schien der Chor gegenüber früheren Jahren zahlenmäßig eher geringer besetzt zu sein. Aber schon im Eingangschor hatte das Ensemble eine wesentlich stärkere Klangintensität. Nicht nur die Einzelstimmen waren besser durchhörbar. Auch die dynamische Bandbreite des Chores war größer. Kräftige und zupackende Volkschöre standen neben schlichten Chorälen, die gerade durch diesen Kontrast besonders eindrücklich in der Aussage waren.

Bedeutenden Anteil am Gelingen der Aufführung hatte ein gut besetztes Solistenquintett: In den bewährten Händen von Dantes Diwiak lag die Partie des Evangelisten, die der Sänger in diesem Jahr stimmlich erfreulich souverän meisterte. Auch die schwere Arie „Erwäge, wie sein blutgefärbter Rücken“ wurde von ihm musikalisch eindrucksvoll gestaltet. Katharina Leyhe setzte ihre schöne und in allen Lagen runde Sopranstimme in ihren beiden Arien gut ein. Über große Musikalität verfügt auch der Altus Henning Voss, der vor allem seine zweite Arie mit beson-

derer Intensität darstellte. Dirk Schmidt gestaltete die Christusworte mit der angemessenen Würde und stimmlich in allen Lagen souverän. Besondere Gestaltungsfacetten gewann Peter Kooij seiner Rolle als Pilatus und den beiden Arien ab. Ein

Höhepunkt war sicherlich seine ganz zurückgenommene Darstellung des Ariosos „Betrachte, meine Seele“.

Auch das Orchester „Musica Baltica Rostock“ war mit seiner besonderen Farblichkeit in diesem Jahr wesentlich besser

zu hören. Man kann Müller zu der Wahl des neuen Aufführungsplatzes nur gratulieren. Aber auch die musikalische Darstellung des Passionsgeschehens war in diesem Jahr eine der intensivsten, die in St. Marien je zu hören war. *Schnoor*



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Veranstaltungsprogramm im Dom zu Lübeck. Zum 500. Todesjahr von Bernt Notke

Dienstag, 5. Mai, 19.00 Uhr

Bernt Notke und die deutsche Kunst im 15. Jahrhundert

Prof. Dr. Ulrike Wolff-Thomsen, Kiel

Die Bedeutung Bernt Notkes für Lübeck

Dr. Kerstin Petermann, Hamburg

Freitag, 8. Mai, 19.00 Uhr

„Lübeck – ein zweites Paradies?“

Ein Blick auf die Reichs- und Hansestadt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Lübeck

Bischof Albert Krummediek – Persönlichkeit und Politik

Prof. Dr. Heinrich Dormeier, Kiel

Dienstag, 12. Mai, 19.00 Uhr

Die Restaurierung des Triumphkreuzes nach der Beschädigung im Zweiten Weltkrieg und die Entdeckung seines Geheimnisses

Dipl. Rest. Eike Oellermann, Heroldsberg

Freitag 15. Mai, 19.00 Uhr

Triumphkreuz kontra Ostchor – Akzentsetzung persönlicher Macht durch die Bischöfe Bocholt und Krummediek

Prof. Dr. Barbara Schellewald, Basel

Die Bedeutung der Vierung als sakraler Raum: über den Ort des Triumphkreuzes im Lübecker Dom

Prof. Dr. Uwe Albrecht, Kiel

Sonntag, 17. Mai, 10.40 Uhr

Festgottesdienst „Triumphkreuz des Bernt Notke“

Meditationen P. Martin Klatt, P. Matthias Riemer und P. Wolfgang Grusnick

Der Lübecker Domchor und Mitglieder der Lübecker Philharmoniker musizieren Chöre aus Georg Friedrich Händels „Messias“ unter der Leitung von Hartmut Rohmeyer

Dienstag, 19. Mai, 19.00 Uhr

Das ikonographische Programm des Triumphkreuzes und die Einbindung seines Auftraggebers in die christliche Heilsgeschichte

Prof. Dr. Hartmut Freytag, Hamburg, Dr. Hildegard Vogeler, Lübeck

Die Theologie des Kreuzes heute. Das Kreuz im sakralen Raum

Prof. Dr. Anselm Steiger, Hamburg

Donnerstag, 21. Mai (Himmelfahrt), 20.00 Uhr

Abschlusskonzert „Narrabo opera Dei“ Capella de la Torre auf historischen Instrumenten

Leitung: Katharina Bäuml (Braunschweig), Hartmut Rohmeyer spielt an der italienischen Barock-Organwerke der Renaissance. Eintritt: 15,- Euro.

Gratwanderungen auf der Fiberkurve – Wagner trifft Mann

Donnerstag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung

Der Zauberberg und die Psychosomatik

Prof. Dr. Cornelius Borck

Vortragsreihe des Buddenbrookhauses und des Theaters Lübeck zur Zauberberginszenierung.

Redaktionsschluss

für das am 16. Mai erscheinende Heft 10 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 6. Mai.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Samstag · 16. Mai 2009

50 Jahre BOSSA NOVA

mit Eduardo Macedo und dem André Krikula - Trio

20.00 Uhr · Kolosseum · Kronsfordter Allee 25 · Lübeck
Eintritt: 10,- Euro

Bitte nutzen Sie den Vorverkauf bei
Bom Dia (Hüxstraße 105), Eckart-Bücherstube (Am Koberg) und
Roepers Weinkeller (Hüxstraße 22 - 24)

DIAG
LÜBECK 1959
TOCHTERVEIN DER
GEMEINNÜTZIGEN



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Theater Lübeck. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 7 47 60. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 38 42 71. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/7 42 16. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzburg, Tel.: 0 45 41/53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/8 51 41. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Gundel Granow, Hauptstraße 8a, 23860 Klein Wesenberg, Tel./Fax: 0 45 33/85 35. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/66 32. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Dr. Arno Probst, Moltkeplatz 4, Tel.: 79 22 64. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 03 95/5 44 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 0 22 8/73 24 03. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 0 45 09/82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Wakenitzmauer 1b, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Theaterhaus Königstraße 17, Tel.: 3 96 90 89. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 0 1 77 4 83 54 71. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Sekretariat Silke Hessemeyer c/o Hanse Beratungs GmbH, Mengstraße 40. **tribühne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 79 07 83 1. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoelder@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2009

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerföhr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



R *Malermeister*
Manfred Rohde
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*

Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei

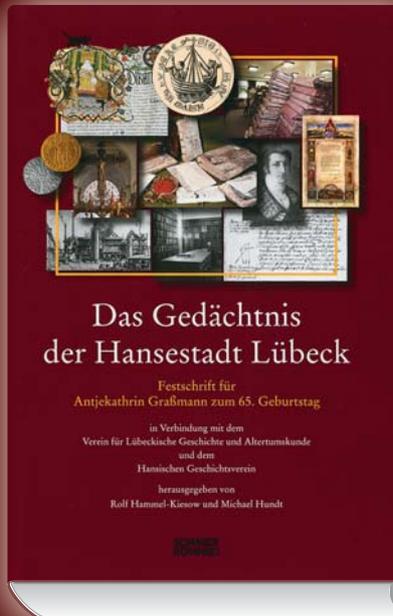
Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

www.tischlerei-deitlaff.de

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen des hansischen Kontors in Nowgorod“

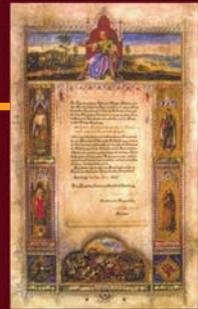
2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag
ISBN 3-7950-5555-5 **€ 36,-**

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag
in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



Der Wagen

2008

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Antonius Jeiler

Lübecker Altstadt- Unesco-Weltkulturerbe

Ein Oberzentrum im Spannungsfeld
zwischen Bewahren und Entwickeln

Ingrid Schalies

Ein Alchemist in der Königstraße?

Jörg Fligge

Fortschrittliche und retardierende Elemente bei der Gemeinnützigen im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Anja-Franziska Scharsich

„Wohin ich in Wahrheit gehöre“ – Ein Haus für Uwe Johnson

Rudolf Höppner

1948 – 2008: 60 Jahre Lübecker Knabenkantorei an St. Marien

Sascha Hohlt

Die Wandmalereien in der Lübecker Fleischhauerstraße 22

Carsten Groth

Prof. Dr. med. Oscar Wattenberg

Der Wegbereiter zur klinischen
Psychiatrie in Lübeck

Manfred Eickhölter

Buddenbrooks und die Anfänge der Familienpsychologie

Günter Zschacke

Neues gestalten, Altes bewahren

Der Lübecker Architekt Kuno Dannien
baut für seine Vaterstadt

Heinrich Detering

Der junge Thomas Mann als Journalist

Volker Scherliess

Hugo Distler in seiner Zeit – Anmerkungen

Gerhard Ahrens

Jüdische Heiratspolitik

Hanseatische Bezüge in einem
unterdrückten Heine-Gedicht

Konrad Dittrich

Im Krieg komponierte er auf Packpapier

Zum 80. Geburtstag von Manfred Kluge
(1928-1971)

Heinrich Mann, „Der Blaue Engel“ und Lübecks Bordelle

Manfred Eickhölter und Maren Ermisch

Literarische und historische Quellen

Teil I: Der junge Heinrich Mann und sein
Roman Professor Unrat (1905)

Elke P. Brandenburg

Teil II: Prostitution vom 19. bis zum
21. Jahrhundert

Dagmar Hemmie

Teil III: Mittelalterliche Prostitution in
Lübeck – Spurensuche

Björn Engholm

Poet des Visuellen

Anmerkungen zu Klaus Peter Dencker

Jan Zimmermann

Das Gartenhaus von Joseph Christian

Lillie am Glashüttenweg

Rolf Hammel-Kiesow

Die Hanse und Europa

Vortrag vor der Historischen Gesellschaft
Bremen e. V. am 17.06.2008



Der Wagen

Lübecker Beiträge zur Kultur
und Gesellschaft

2008

Der Wagen 2008

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger
Tätigkeit von Manfred Eickhölter

276 Seiten, 180 Abbildungen · ISBN 3-87302-112-9

Erhältlich ab 1. Dezember in Ihrer Buchhandlung für € 19,-

